

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 13 (1923)
Heft: 3

Artikel: Deiner Seele Uhr
Autor: Feesche, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 3 — XIII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 20. Januar 1923

Deiner Seele Uhr.

Von M. Seesche.

Sorg' nur, daß deine Uhr nicht nachgeht, nicht zurücke bleibt;
Die Uhr, die deiner Seele Tun und Schaffen treibt!
Kommst du zu spät mit Lieben zu des Nächsten Herzen,
Kommst du zu spät zu deines Freundes Leid,
Wird das Versäumte reuen dich und schmerzen.
Drum stell der Seele Uhr auf ihre rechte Zeit!

Sorg' nur, daß deine Uhr nicht nachgeht, daß der schnelle Tod
Nicht unversehens dich befällt mit seiner grimmen Not.
Du wähnstest deinen Zeiger fern der letzten Stunde,
Gott aber richtet nach dem Pendelschlag der Ewigkeit.
Und willst du nicht erschrecken vor dem Ruf aus seinem Munde,
So stell' der Seele Uhr auf ihre rechte Zeit.

Aus „Erntesegen“.

Eine Seele.

Roman von Ruth Waldstetter.

3

Stephan beugte sich zu Bastian und sagte mit einem spöttischen Lächeln: „Sie haben mehr Glück als ich.“

„Wieso?“ fragte der andere erstaunt. „Oh, ich bitte Sie, das hat mit mir persönlich doch nicht das mindeste zu tun!“

Stephan zeigte noch immer sein erzwungenes frivoles Lächeln. „Glauben Sie, daß eine Frau irgend etwas aus sachlichem Interesse tut?“ Mit diesen Worten wandte er sich weg, um am Buffet ein Glas Wein herunterzuleeren.

Charlotte hatte den Arm der Schwester genommen, und diese zog sie mit sich fort auf einen der bequemen orientalischen Diwans, welche mit buntseidenen Kissen und Decken die Winkel von Steins luxuriösen Wohnzimmern in schwellender Weppigkeit ausfüllten.

„Nun fängt schon das übliche Steinsche Trinkgelage an,“ bemerkte Hilde leise zu ihrer Schwester. „Uebrigens muß ich dir etwas sagen. Der alte Bender hat einen zweiten Schlaganfall gehabt; er wird sehr wahrscheinlich seine Professur zum Herbst aufgeben. Und siehst du nun: Siegfried eröffnet am ersten Mai seine Privatanstalt; er wird seine „Fälle“ gehörig ausschlahten als Dozent und auch in der psychiatrischen Monatschrift; er wird sich einen Assistenten halten und hat glänzend Zeit zur wissenschaftlichen Arbeit — nun, und dann wird er den Lehrauftrag ergattern mit seinem Geld und mit seinem Mundwerk, und Paul, der drei Jahre älter ist und die ganze Erfahrung von der städtischen Anstalt hat, wird dort wei-

ter schuften in einer untergeordneten Stellung und nie zu Namen und Ansehen kommen.“

„Und Paul nimmt sich das gar nicht zu Herzen?“ fragte Charlotte.

„Er ist ja ganz in Siegfrieds Bann,“ antwortete die junge Frau. „Er ist sich gar nicht bewußt, daß er der solidere Arbeiter und mit seinem guten Herzen der verständnisvollere Arzt ist. Er regt sich viel mehr darüber auf, daß ich ihm dies sage, als über die Tatsache, daß er zurückbleibt.“ Hildes Vergißmeinnichtaugen funkelten schmerzhaft, und sie zupfte nervös an der blauen Seide ihres Kleides.

„Wie doch Männer sich voneinander abhängig machen können!“ rief Charlotte leise aus. „Was findet denn der Schwager an Siegfried besonderes?“

„Nun, vermutlich alle Fehler, die ihm mangeln,“ sagte Hilde lässig. Sie sah zerstreut in den Saal hinaus, fing aber nach einigen Augenblicken wieder halblaut an: „Du warst doch vorhin mit dabei, als Siegfried die Heilanstalt auch Professor Faber anbot? So eine Taktlosigkeit, daß auch jeder weiß, daß Faber erblich belastet ist und seine Schwester sich in Schwermut das Leben genommen hat!“

„Glaubst du eigentlich, daß er selber fürchten muß —?“

„Er heiratet doch deswegen nicht,“ antwortete Hilde mit kühlender Selbstverständlichkeit. „Uebrigens, wie steht es mit Flitt? Ist er dir noch so auffällig?“